

Drittes Kapitel.

Der erste Tag am Hardanger-Fjord.

Als Frida am nächsten Morgen die Augen aufschlug, schien die Sonne hell und warm in ihr Stübchen, in dem es überaus einfach, aber höchst sauber und freundlich ausah. Die getünchten Wände, die weißen, fichtenen Dielen und die schneeigen Vorhänge leuchteten förmlich im Sonnenschein, doch mußte sie sich erst eine ganze Weile besinnen, wo sie eigentlich wäre. Als sie noch in träumerischem Behagen ihre Gedanken verfolgte, hob die große, alte Uhr, die unten auf dem Hausflur stand, zum Schlagen aus; laut und deutlich klang der Ton durch das ganze Haus, und mechanisch zählte die Träumerin die Schläge, die gar kein Ende nehmen wollten. „Neun Uhr!“ rief sie endlich in hellem Entsetzen, und ihr lauschend erhobener Kopf sank in Verzweiflung aufs Kissen zurück. „Was wird Onkel Nils von mir denken — Welch ein Anfang in einem fremden Hause!“ Sie stand eilends auf und öffnete vorsichtig die Thür zum Nebenzimmer, welches Sigrid bewohnte; es war leer, aber die zierliche Ordnung, die bereits darin herrschte, war ihr ein neuer Vorwurf. Eine halbe Stunde später trat sie, glühend vor Eile und Beschämung, auf den bedeckten Vorplatz hinaus, wo Herr Holmböe mit einer kurzen Pfeife im Munde bei seiner Zeitung saß. Er war so vertieft, daß er ihr Erscheinen gar nicht zu bemerken schien; sie schlich daher geräuschlos an seine Seite und legte ihre Hand leicht auf seine Schulter. „Guten Morgen, Onkel Nils,“ sagte sie leise und etwas beklommen.

Er sah auf und blinzelte sie mit gut gespielmtem Erstaunen an. „Posttausend — so früh schon aufgewacht, du Siebenschläfer? Dachte wirklich, wir sollten heute auf das Vergnügen deiner Gesellschaft ganz verzichten!“